Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 20 München / 6. Jahrgang 16. Mai 1919

1919 Wochenkalender 5679

	Mai	Ijar	Bemerkung
Sonntag	18	18	ל״ג לעומר
Montag	19	19	Omer 34
Dienstag	20	20	„ 35
Mittwoch	21	21	„ 36
Donnerstag	22	22	„ 37
Freitag	23	23	„ 38
Samstag	24	24	מברכין החדש Omer 39

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 20 | München / 6. Jahrgang | 16. Mai 1919

Palästina-Delegiertentag.

Der Palästina-Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland findet vom 26. bis 29. Mai in Berlin im „Rheingold" Bellevuestrasse statt.

Referate halten: Richard Lichtheim (Die pol. Form des Gemeinwesens in Palästina), Davis Trietsch (Ansiedlungsmöglichkeiten), Dr. Brünn, Dr. Elias Auerbach (Sanitäre Fragen), Prof. Baerwald (Bau- und Unterkunftsfragen), Sonia Gronemann (Frauenarbeit) Dr. Fritz Sternberg (Nationalisierung des Bodens), Dr. Max Strauß (Kapital und Arbeit), Hans Goslar (Die Finanzierung der Kolonisation) und Professor Dr. Loewe (Bildungswesen).

Der Kampf um die nationalen Rechte.

Von Leo Rosenberg.

Die Konferenz der jüdischen Nationalräte, der Abordnung des amerikanisch-jüdischen Kongresses und der zionistischen Organisation hat in Paris begonnen. Die ersten Sitzungen galten der Erwägung der Schritte, die erforderlich sind, um die grundsätzliche Anerkennung der Forderung der nationalen Rechte der jüdischen Minderheiten in der Diaspora seitens der Friedenskonferenz zu erwirken; diese vorbereitende Arbeit wurde einem engeren Auschuß überwiesen, dessen Vorsitzender der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas, Richter Julian Mack ist. Über die Beschlüsse und das sich aus diesen ergebende Tätigkeitsprogramm dieses Ausschusses wurde bisher noch nichts Näheres bekannt. Mit einiger Deutlichkeit geht indessen aus den verschiedenen Kundgebungen und Stellungnahmen hervor, daß die Erfüllung dieser für den Aufbau des jüdischen Lebens grundlegenden und dem elementaren Rechtsgefühl entspringenden Forderung auf Schwierigkeiten und Gegenkräfte von nicht zu unterschätzender Art stoße. Das vermag niemand zu überraschen, der den weitverästelten Komplex staatsrechtlicher und nationaler Fragen, in den das Minderheitsproblem und namentlich das jüdische Minderheitsproblem hineingreift, von vornherein zu überblicken und die Gegenfaktoren innerer und äußerer Natur in ihrer vollen Bedeutung zu würdigen in der Lage war. Es war denn auch von vornherein für jeden nicht ganz tatsachenfremden Betrachter klar, daß die Forderung nationaler Minderheitsrechte auch in denjenigen maßgebenden Kreisen lebhaften Bedenken begegnen würde, die dem Gedanken einer nationalen Heimstätte volles Verständnis entgegen bringen. Daß die Juden als Nation auf eine kulturelle und politische Sonderexistenz neben den Völkern Anspruch haben, leuchtet jedem klar und rechtlich Denkenden ohne Weiteres ein, nicht aber ihr Recht, ein nationales Eigendasein innerhalb der Völker zu führen. Es ist für diese Denkweise nichts bezeichnender, als die in einem Artikel im Pariser „La Victoire" zum Ausdruck gebrachte Stellungnahme Gustave Hervés zum jüdischen Minderheitsproblem. In diesem „Die Judenfrage auf der Friedenskonferenz" überschriebenen Aufsatz heißt es: „Nehmen nicht die zionstischen Delegierten in Paris das Recht für die polnischen Juden in Anspruch, als eine von den Polen verschiedene Nation anerkannt zu werden und daher so etwas wie einen Staat im Staate, einen jüdischen Staat mit jüdischer Sprache, mit jüdischen Schulen und zionistischen Delegierten, Delegierten von 2 Millionen Juden, welche unter 25 Mitionen Polen leben, zu errichten? Mögen sie einem leidenschaftlichen Judenfreund gestatten ihnen zu sagen, daß es in Europa keine einzige Nation gibt, nicht Frankreich, nicht England, weder Italien noch Deutschland, die bereit wäre, die Forderungen zu erfüllen, die sie in Polen stellen. Keine Nation würde Fremden, die sie bei sich aufgenommen hat, gestatten, einen Staat im eigenen Staat zu errichten, oder ihnen etwas anderes als das Recht zuerkennen, mit der Nation, die sie aufgenommen hat, sich zu verschmelzen. Der Zionismus, der die Wiederaufrichtung Jerusalems auf dem heimatlichen Boden der Juden erträumt, ist ein frommes und rechtmäßiges Unternehmen, welches gewiß bei keinem Patrioten der Ententemächte Widerstand finden würde, aber der Zionismus, der beabsichtigt, neue jüdische Nationen inmitten anderer Länder, wie Polen, Rumänien, Rußland zu errichten, könnte nur ein einziges Resultat haben, in allen Ländern und in ganz Europa einen furchtbaren Ausbruch von Antisemitismus hervorzurufen." — Die Einflußnahme von polnischer und — gewisser jüdischer Seite ist in diesen Gedankenergüssen unverkennbar, wie es überhaupt unzweifelhaft ist, daß die polnischen und, in schöner Gemeinsamkeit, die assimilatorischen Wortführer keine Mühe gescheut und auch weiter keine scheuen würden, der öffentlichen Meinung in den Ententeländern den „richtigen" Standpunkt beizubringen, und daß diese Mühe schließlich nicht ganz fruchtlos sein würde. Dieses Element systematischer Verdrehungskunst in Abzug gebracht, wird man jedoch nicht umhin können, die Betrachtungsweise des französischen Politikers als den Ausfluß einer normalen bürgerlichen Mentalität zu bewerten, deren wesentliches Merkmal nun einmal die Halbheit ist. Halbwahrheiten sind jedoch ganze Lügen, und Gedanken, die nicht zu Ende gedacht sind, sind schlimmer als Gedankenlosigkeit. Halbe Taten sind überdies Missetaten. Wer das jüdische Volkstum schlechthin leugnet, muß natürlich auch die jüdischen Volksrechte negieren. Dieser Standpunkt hat zumindest den Vorzug der Folgerichtigkeit. Es ist der Standpunkt des in den letzten Zeitläuften allerdings sehr stark dezimierten englischen und französischen Assimilantentums, dessen getreuer Niederschlag die „Denkschrift" Lucien Wolffs darstellt. Wer jedoch die Existenz eines jüdischen Volkstums einräumt — und so denkt Hervé und so denken schließlich auch die führenden Männer des jüdischen Liberalismus

in Deutschland — muß logischerweise die Rechtsforderungen, die dieser Existenz Sicherung bedeuten, als berechtigt anerkennen. Worin liegt jedoch des Irrtums Wurzel. In der Verkennung des wahren Wesens der nationalen Gleichberechtigung sowohl wie der bürgerlich-menschlichen Gleichberechtigung.

Der Spiegelfechterei dieser Verkennung, der Begriffstäuschung dieser Gegenüberstellung muß ein Ende gemacht werden. Die nationalen Rechte, die wir meinen, sind menschliche Rechte. Unsere nationale Gleichberechtigung ist nichts anders als die wohlverstandene menschliche Gleichberechtigung. Wir fordern national-kulturelle Autonomie. Was meint diese Kulturautonomie? Anerkennung des jüdischen Volkstums, im Wesentlichen Anerkennung der jüdischen Sprache. Wenn es ein menschliches Recht gibt, so ist es das Recht des Menschen auf seine Sprache. Wenn es das Recht gibt, das mit dem Menschen geboren wird, so ist es das Recht auf seine Sprache. Nationale Sprache bedeutet nationale Erziehung, nationale Schule. Das Schulwesen will unterhalten, will ausgebaut werden. Das bedeutet nationale Finanzwirtschaft. Die nationale Schule (und die sonstigen nationalen Kulturinstitutionen) will auch in ihren Rechten gesichert werden. Ferner: eine Volksgruppe, die wie im gesamten Osten in einer Kompaktheit von 50 bis 90 Prozent der Gesamtbevölkerung siedelt, hat natürlichen Anspruch darauf, in ihrer eigenen Sprache gerichtet und verwaltet zu werden. Die Gruppe, die die nationalen Institutionen des Schul-, Gerichts- und Verwaltungswesens trägt und repräsentiert, ist politisches Rechtssubjekt. Kulturautonomie bedeutet zugleich politische Autonomie. Gibt es noch heute rechtlich und vernünftig denkende Menschen, denen dieses ABC menschlichen Gemeinschaftsrechtes, menschlichen Naturrechtes nicht einleuchtet? Gibt es noch einen einigermaßen Einsichtsfähigen, der nicht erkennt, daß nationales Recht Naturrecht ist? Ja es gibt solche. Es sind dies die Imperialisten des Geistes, die Annexionisten der Seele. Diese haben die hakatistische Politik in Posen gerechtfertigt, die den polnischen Kirchen das Recht auf ihre Muttersprache absprach, diese müssen jetzt die polnische Schulpolitik in Lodz billigen, die die hebräische Sprache im jüdischen Religionsunterricht verbietet und daß der jüdische Bürger Galiziens sein Bekenntnis zu seiner Muttersprache bei amtlichen Erhebungen mit einer Geldstrafe quittieren muß. Zu diesen wird sich schwerlich Herr Gustave Hervé zählen wollen, ebenso wenig Herr Wolff und die französischen Allianceleute. Am wenigsten sicherlich die Männer des Völkerrates der Friedenskonferenz. Das sinnlose Gerede vom „Staat im Staate" wird demgegenüber wenig verfangen. Die Gleichsetzung von Staat und Nation ist Erbgut einer primitiven Denkweise nicht weniger als die Gleichsetzung von Staat und Religion. Das cujes regio ejus religio Ferdinand des Katholischen, auch das cujes regio ejus natio ist längst in der Versenkung verschwunden. Staatsrecht ist kein Naturrecht. Volksrecht ist Naturrecht. Wer das heute noch nicht begreifen will, ist nicht Kind seines Jahrhunderts.

Die Verfechter der jüdischen Minderheitsrechte auf der Friedenskonferenz werden gut tun, sich von vornherein nicht auf graue Theorie zu versteifen, sondern sich auf das natürliche Rechtsgefühl zu berufen. Es ist unnötig, fortwährend den Geist Karl Renners heraufzubeschwören, das ostjüdische Kind, das in seiner köstlichen Muttersprache die ersten Worte lallt und in der über alle Herrlichkeit herrlichen, über alle Erhabenheit erhabenen Sprache seines Volkes die Gebote Gottes und alle Menschenweisheit lernt, und der ostjüdische Mann und das ostjüdische Weib, die fremde Art verschmähen, sind ein weit besseres Demonstrationsobjekt. Der Geist dieser Zeit ist überdies überhaupt allen Subjektivitäten abhold, und siegreich allein ist des Lebens Recht. Mit dem „Personalitätsprinzip" ist leider heute kein Staat mehr zu machen, sintemal es Nationalitätenstaaten bald überhaupt nicht mehr gibt. Die Juden, die bald das letzte unfreie Volk sein werden, erheben Anspruch auf innere Autonomie, bleiben sich aber dessen bewußt, daß ihre Galut-Autonomie Antinomie ist. Dem Polenvolke, dessen Führer und Verführer von der Gewährung jüdischer Volksrechte die Gefährdung seiner Staatlichkeit befürchten, mögen die letzten zwei Jahrhunderte der Blüte des polnischen Reiches vor Augen geführt werden, in denen sich das jüdische Volk, von Sigmund dem Ersten bis auf Stanislaw August dem Letzten, des vollen und uneingeschränkten Selbstbestimmungsrechtes über seine inneren Angelegenheiten erfreute. Des jüdischen Volkes Sachwalter auf der Friedenskonferenz könnten des Erfolges ihrer Sache sicher sein, würde die Welt von Vernunft und Recht regiert. Da aber die Welt — dessen sind auch wohl die begeistertsten Menschheitsgläubigen in den letzten Wochen inne geworden — nicht von Vernunft und Recht, sondern von Verblendung und Machtkitzel regiert wird, so wird es einen schweren Kampf geben. Einen Kampf um das Lebensrecht des jüdischen Volkes überall in der Welt.

Karl Marx.

Von Leo Rosenberg.

Er war kein Jude und nichts Jüdisches war ihm bewußt eigen. Seine Geburt und früheste Jugend fielen in eine Zeit, in der der moralische Zersetzungsprozeß der westlichen Judenheit, vor einem Halbjahrhundert eingesetzt, bereits weit vorgeschritten war. In einer von sittlichen Miasmen geschwängerten Luft eines an seiner eigenen Natur irre gewordenen Menschentums kam er zur Welt, und seine Wiegenjahre waren in trübes Zwielicht getaucht. Mordechai, Rabbi Mordechai hieß sein Großvater, strenggläubiger und thorabeflissener Rabbiner der Gemeinde zu Trier; Hirschel, darauf Heinrich, sein Vater, ein aus dem Dunkel des deutschen Ghetto mühsam zu preußischer Advokatenherrlichkeit emporgestiegener Freigeist und Karrieremacher. (Rabbi Mordechais älterer Sohn, Samuel, folgte dem Vater als Rabbiner in Trier, und dessen Sohn Moses war Rabbiner in Gleiwitz.) In schöner Harmonie mit dem Wesen dieses Mannes klang die Seelenart seiner Frau, einer aus Ungarn nach Holland eingewanderten alten Gelehrtenfamilie namens Preßburg entstammend, zusammen: „praktisch" bis auf die Knochen, zweck- und erfolgsüchtig, von moralischer Skrupelhaftigkeit unbeschwert und jüdisch unbefangen. Sie hat ihr Lebenlang nicht überwinden können, daß ihr Sohn so völlig aus dieser Art geschlagen war: „Wenn der Karell viel Kapital gemacht, statt viel über Kapital zu schreiben, wäre es viel besser", lautet ein von Marx selbst vermittelter Ausspruch von ihr. 1824, sechs Jahre nach Karls Geburt und zwölf Jahre nach dem Emanzipationsedikt, wendet sich

die Familie einem Gotte zu, der allein seinen Gläubigen Ämter und Würden im vormärzlichen Preußen verschaffen konnte. Hirschel-Heinrich wird evangelischer Justizrat, und der sechsjährige Karl gleitet sänftiglich in die fremde, feindliche Welt hinüber. Schon als Gymnasiast gerät er in den Bann der christlich-germanischen Romantik; sein Herzensfreund wird ein hegelianisch angehauchter altpreußischer Aristokrat und Beamter, der Geheime Regierungsrat Ludwig von Westfalen, in dessen gerader und echter, von Gesinnung und Würde getragener Persönlichkeit er das findet, was er in seinem angestammten Kreise, in der Person seines Vaters immer schmerzlicher vermissen mußte: „einen lebendigen Beweis, daß der Idealismus keine Einbildung, sondern Wahrheit ist". (Marx in einer seiner Dissertation vorangestellten Widmung.) Dessen kluge und mutige Tochter wird ihm Lebens- und Kampfgefährtin. Die bildsame Seele des Knaben sog hier, im Dunstkreise christlich-germanisch-romantischer Schwärmerei, das Gift der Judenächtung ein, das er sein Lebenlang nicht mehr auszuschwitzen vermochte. Durch die Erfahrungen eines schon früh zur Klarheit und Schärfe heranreifenden Verstandes verdichten sich allmählich die vagen Empfindungen zu Überzeugungen, die unbewußten Regungen arten bald in tieferwurzelnde Wertgefühle aus. In den Sturm- und Drangjahren seines Berliner Studentenlebens (1836/40) dürfte sich dem nach Welterkenntnis strebenden Geist in ganz anderem Maße als in der kleinen Provinzstadt die Gelegenheit geboten haben, dem zeitgenössischen Judentum ins Auge zu blicken.

Es war das deutsche Judentum zwischen 1812 und 1848. Die erste Emanzipationsgeneration, ein Geschlecht von Freigelassenen, deren Seelenfesseln sich desto enger und drückender zusammenschnürten, je mehr die äußeren Bande sich lockerten, dessen innerer Knechtsinn in äußerer Halbfreiheit herrlicher zu gedeihen schien als je. Allen jüdischen Eigenlebens längst bar, hatte dieses Geschlecht auch an den großen Lebensidealen des Volkes, in dessen Mitte es lebte und leben wollte, keinen Anteil. Die Ideale der Freiheit und der nationalen Einheit, deren helle Strahlen auch in die trübe Ödigkeit des deutschen vormärzlichen Pfahlbügertums drangen und das Alltagsein vergoldeten, blieben dem im Rausch der neuen Freiheit taumelnden Freigelassenengeschlecht im innersten fremd. Was sollte dem auf seine Halbfreiheit Stolzen der Freiheit höchstes Ziel, was dem Empfänger des Freiheitsgeschenkes der Freiheits*kampf* sein? Der jüdischen Seelenart entfremdet, waren die Beziehungen zum fremden Volksleben äußerlicher, mehr sachlicher als persönlicher Natur. Dem auf das Zweckmäßige gerichteten Geist konnte auch das Verhältnis zur deutschen Umwelt nur als Zweckhaftes bewußt werden, und das, was als die Erfüllung und Verwirklichung dieses Verhältnisses erscheinen mußte, die Emanzipation, wurde vollends als vorteilhaftes Geschäft gebucht. Es galt, dieses Geschäft voll zu realisieren, den neuen, noch unsicheren Freiheitserwerb in Besitz zu nehmen und fruchtbringend zu verwerten. Und diese Ver- und Auswertung war eine materielle, geldliche. Freizügigkeit und Handelsfreiheit, Gleichberechtigung in der Berufsausübung und alles was das Jahr 1812 an Verbesserung der Rechts- und Wirtschaftsstellung brachte, bildete den den Juden dieser Zeitläufte einzig dünkenden Gewinn des Emanzipationsgeschäftes. Es begann jener sinnberauschende Tanz der Freigelassenen um das goldene Kalb, jene zügellose Erwerbsbrunst und Hegemonie des Erwerbstriebes über alle besseren Herzensregungen, die von der Menschenseele bald uneingeschränkten Besitz ergriffen und sie zur Räuberhöhle, bestenfalls zum Trödlerkram machte. Was dem wirtschaftlich aufstrebenden deutschen Bürger Mittel zum Lebensglück war, war dem Juden zum höchsten Lebensglück selbst geworden, was jenem ein Weg, war diesem alles Strebens Ziel. Wir wissen, wie diese Gestaltung des jüdischen Lebensideals im Westen nur in ihrer organischen Einreihung in der objektiven Naturnotwendigkeit jenes elementaren Entwicklungsprozesses begriffen werden kann, der den Übergang von der merkantilen zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Der Jude, als Händler und Geldleiher seit jeher auf exponiertem Posten stehend, muß sich früher und unbedingter als andere der neuen „Erwerbsidee" und „Wirtschaftsgesinnung" hingeben und bald, wenn auch nicht als deren Urheber, so doch als deren bevorzugter Träger erscheinen. Marx, dessen eingleisiger, dogmatisch gerichteter Geist bei allem Historisieren doch geschichtsblind war, hat die Stellung und die Aufgabe der Juden in diesem Entwicklungsprozeß verkannt und wäre wohl auch bei besserem Wissen zu deren gerechten Würdigung außerstande gewesen. Seine ganz auf die Produktionsphase als einziger Quelle des Wertes gerichtete, die *zirkulatorische* Funktion ausschaltende, ja als wertnegativ hinstellende Betrachtung hätte den Juden, die ja vom *Handel* her die durch *Bevölkerungsvermehrung* und *technische Errungenschaften* gesteigerten Produktionskräfte befruchteten und dem neuen Wirtschaftsgeist Bahn brachen, nicht einmal jenes Maß von Anerkennung und Gerechtigkeit angedeihen lassen, den er in jenen gegen diesen Geist Anklage erhebenden, nie verhallenden Worten seines „Kommunistischen Manifestes" dem Überwinder und Erben des Feudalsystems und Zeuger der proletarischen Zukunftsgesellschaft nicht ohne Begeisterung entgegenbringt. (Daß er der Bourgeoisie neben anderen, wesentlich technisch-politischen Verdiensten auch das der *Schaffung des Nationalstaates* zuerkennt, sei hier besonders hervorgehoben.) Genug: sein Urteil über das Judentum stand fest; von gegebenen, zeitlich und räumlich bedingten Zuständen abstrahiert, wurde seine Auffassung vom Begriff des „Wesens" der jüdischen Art schlechthin verallgemeinert. Zum ersten (und einzigen) Male gibt der Fünfundzwanzigjährige dieser seiner Auffassung in einer Besprechung der gleichzeitig erschienenen Bruno Bauerschen Schrift „Zur Judenfrage" in den in Paris herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbüchern" (1844) Ausdruck. Es ist dies das Jahr, in dem Marx den Weg zum Sozialismus findet, und man muß ihm seine völlige Unkenntnis jüdischer Geschichte, seinen von jäh auflodernder Impulsivität eingegebenen Verallgemeinerungstrieb und seinen sozialen Fanatismus zugute halten, um die darin ausgesprochene Überzeugung objektiv würdigen zu können. Er tadelt die religiöse Befangenheit Bauers, der in die Behandlung des rein gesellschaftlich zu stellenden und zu lösenden Judenproblems ein religiös-ideales Moment hineintrage; er sehe den „Sabbat-" und nicht den „Alltagsjuden". Das Wesen des „wirklichen Juden" will er nicht in der Religion, sondern vielmehr den Kern der religiösen Eigenart in der primären jüdischen Wesenheit erblicken. „Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen

darf... Die chimärische Nationalität des Juden ist die Nationalität des Kaufmanns, überhaupt des Geldmenschen". Der wirkliche Jude sein Mann des „Schachers", dieses „höchsten praktischen Ausdrucks der menschlichen Selbstentfremdung". Daher sei „die Emanzipation des Juden die Emanzipation der Menschheit vom Judentum"! Um der wahren Emanzipation teilhaftig zu werden, müsse sich der Jude von seiner ihn innerlich herabdrückenden und absondernden Eigenart, seiner als „beschränktes Wesen" gekennzeichneten Nationalität, lossagen. „Wir sagen den Juden, weil ihr politisch emanzipiert sein wollt, ohne euch vollständig und widerspruchslos vom Judentum loszusagen, darum ist eure politische Emanzipation selbst nicht die menschliche Emanzipation. Wenn ihr Juden politisch emanzipiert werden wollt, ohne euch selbst menschlich zu emanzipieren, so liegt die Halbheit und der Widerspruch nicht nur in euch, sie liegt in dem Wesen und der Kategorie der politischen Emanzipation. — „Aber wenn der Mensch, obgleich Jude, politisch emanzipiert werden, Staatsbürgerrechte empfangen kann, kann er die sogenannten Menschenrechte in Anspruch nehmen und empfangen?" Bauer leugnet es: „Die Frage ist, ob der Jude als solcher, das heißt der Jude, der selbst eingesteht, daß er durch sein eigenes Wesen gezwungen ist, in ewiger Absonderung von den anderen zu leben, fähig sei, die allgemeinen Menschenrechte zu empfangen und anderen zuzugestehen?" „Der Gedanke der Menschenrechte ist für die christliche Welt erst im vorigen Jahrhundert entdeckt worden, er ist dem Menschen nicht angeboren, er wird vielmehr nur erobert im Kampfe gegen die geschichtlichen Traditionen, in denen der Mensch bisher erzogen wurde... Kann sie nun der Jude wirklich in Besitz nehmen? Solange er Jude ist, muß über das menschliche Wesen, welches ihn als Menschen mit Menschen verbinden sollte, das beschränkte Wesen, das ihn zum Juden macht, den Sieg davontragen und ihn vom Nichtjuden absondern." „Beschränktes Wesen". „Nationalität des Kaufmanns" — man wird bei allen mildernden Umständen diese beispiellose Seichtheit der Auffassung — die ja übrigens Kautsky, dessen Vorrecht es zu sein scheint, Marxens Irrtümer zu potenzieren und zu multiplizieren, zu seiner in seinen Schriften „Nationalität und Internationalität" und „Judentum und Rasse" entwickelten „Kastentheorie" ausbaut — bei einem Manne unbegreiflich finden, der trotz seiner Jugend immerhin bereits bedeutsame Denkleistungen hinter sich hatte. Den Blick auf das Judentum seiner Zeit und Umgebung gerichtet, mußte sich ihm dieses Urteil als unmittelbar durch die Tatsache gerechtfertigt ergeben. Die „Nationalität" dieser längst allen positiv-jüdischen Wesenheit baren Juden war wirklich chimärer Art, dem forschenden Geist nur durch zwei Attribute erkennbar: das negative einer eben nur als „beschränktes Wesen" denkbaren Abgesondertheit und das positive des „Geldmenschentums", einer für das jüdische „Wesen" bestimmend scheinenden Heterometrie des Erwerbstriebes. Im zeitlichen Zerrbild eines entarteten Volkstypus glaubte er das Ebenbild des nationalen Genius Israels zu erblicken. Die Brandmarkung trifft daher nicht die echte Gestalt, wohl aber das Zerrbild. Was aber der zeitlichen und räumlichen Befangenheit des Meisters als Entschuldigung gilt, muß seinem Dreivierteljahrhundert später in einer Zeitläufte, in der das Bild des wirklichen Volkes in vollem Lichte erstrahlt ist und auch seine westlichen Splitter nicht mehr durchgängig jene gezeichneten Charakterzüge des Freigelassenengeschlechts bieten, in die gleiche Kerbe schlagenden Jünger zum verstärkten Vorwurf gereichen.

* * *

Er war kein Jude und nichts Jüdisches war ihm bewußt eigen. Ach, unsere Gefühle sind älter als unsere Gedanken, und klüger als beide der Instinkt. Tief unter der Schicht der Bewußtheit, da lagern der Seele Schätze. Im faustischen Erkenntnisdrang ward er sich um sein Letztes und Tiefstes nicht bewußt. Sein Letztes und Tiefstes war das Jüdische. Aus dem Felsen altjüdischer Glaubenskraft geschlagen war die Flamme seines göttlichen Pathos, und als er den Feuerstrom seines Ethos in die Welt hinausspie und den Brand eines Jahrhunderts entfachte, da war es das heilige Feuer, das dem Heros Israel „im Gebein" schwelte. Den Saiten einer Levitenharfe entströmte die Sturmmusik seiner Seele, er, dessen Vorfahren sich mit Stolz zum Stamme der Eiferer und Priester zählten. Daß das alte Vätererbe schon in frühen Tagen seinen jungen Schultern entsank — was verschlägt es? Gut mit ihm, mit uns, mit der Menschheit hat es am Ende das Schicksal gemeint.

als es ihn früh einem Boden entwurzelte, in dem sein Bestes nicht gedeihen konnte. Sein Letztes und Tiefstes. Als ein „wertvolles Erbe“ preist Franz Mehring die Fügung, daß er das Niederzerrende und Herabdrückende seines angestammten Milieus schon früh los wurde. Mit Recht, sagen wir. Wie gut ist es, daß er nicht deutscher Jude der Emanzipationsära geworden ist. Wäre er Jude, so wäre er höchstens ein Lassalle, aber kein Marx geworden. So aber wurde er der bessere Jude. Denn — der Welt war er Jude geworden.

Denkt man an sein Letztes und Tiefstes, an seines Wesens Kern und Wurzel, so findet man zur umfassenden Kennzeichnung der Einzigartigkeit und Einmaligkeit von Persönlichkeit und Leistung keinen anderen Ausdruck als jenes Wort von tieftönendem Klang: Prophetie. Prophetisch ist an ihm nicht nur Rhythmus und Temperament, sondern noch mehr die ganze Lebenstat: seine Idee. Er hat seine ureigene Tatidee als „wissenschaftlichen Sozialismus“ bezeichnet. Von der platonischen Ideenlehre sagt der nüchterne Stageirite, sie wäre dem Bedürfnis entsprungen, dem in der ewigen Flut des heraklitischen Werdens rastlos umhertreibenden Begriff der Wissenschaft den festen Punkt zu schaffen. Der Spätgeborene stutzt und glaubt sich mit Recht wissender als der Jünger. Karl Marx' Idee mag ihre höchsten Gipfel der Sonne der Erkenntnis entgegengestreckt haben, ihre tiefsten Wurzeln liegen doch im Erdreich eines prophetischen Weltgefühls. Was ist das Höchste und Tiefste dieser Idee? Höchstes und Tiefstes aller prophetischen Erfahrung: Identität von Weltgesetz und Moralgesetz, Gleichstellung von sittlicher Ordnung und Weltordnung. Unabhängig vom menschlichen Wollen und Sollen, von Menschenwitz nur im Laufe gehemmt oder gefördert, vollzieht sich die sittliche Forderung als Naturgesetz, die Immanenz der Weltgerechtigkeit. Dem Guten ist das Böse dienstbar. Gutes schafft die Macht, die das Böse will. Der Teufelshunger nach Mehrwert treibt durch Entfaltung des konstanten auf Kosten des variablen Kapitals zur Verelendung des Elends selbst und räumt gleichzeitig durch die zunehmende Konzentration unter den Trägern der ungerechten Ordnung selbst gründlich auf. Das Böse ist so zum Selbstmord verdammt, und die Mehrwert raffende Hand wird zum Werkzeug und Vollstrecker der Weltgerechtigkeit! Da stritten Idealisten und Materialisten über Naturgesetz und Menschenfreiheit, rangen Optimisten und Pessimisten um den Glauben an das Gute oder an das Böse — da kam e r und erhob das Ideal zum Naturgesetz und machte das Böse zum Werkzeug des Guten. Indem er Wirklichkeit über Idee, Sein über Bewußtsein stellte, überwand er den Idealismus; indem er Idee Wirklichkeit, sittliches Bewußtsein Sein werden ließ, überwand er zugleich den Materialismus. Was dem kühnsten Geist unmögliches Wagnis dünkte, was dem gewaltigsten Streben nicht gelang, in der Glutesse des prophetischen Ethos ist es Ereignis geworden: Zu einem Gesetz sind die feindlichen Mächte Ideal und Wirklichkeit zusammengeschweißt. Nur so wird es erklärlich, daß der Prophet des neunzehnten Jahrhunderts im Sein und Bewußtsein der leidenden Menschheit nicht als Sozialreformer und Freiheitskämpfer, sondern darüber hinaus als Heilsverkünder fortlebt, daß seine welthistorische Bedeutung und Wirkung zur Würde und Macht der des Religionsstifters auswächst.

Der jüdische Kongreß in Kanada.

Für nationale Minoritätsrechte. — Nationalisierung des Bodens und der Bodenschätze in Palästina. — Das Rathaus in Montreal hißt die jüdische Flagge.

Das Kopenhagener Zionistische Büro berichtet: Der Kanadisch-jüdische Kongreß, der am 16. März in Montreal eröffnet wurde, dauerte 8 Tage lang und umfaßte 206 Delegierte. Die folgenden Beschlüsse wurden unter anderem angenommen.

Jeder kanadische Jude soll einen jährlichen Beitrag von 5 Dollar für den Hilfs- und Wiederaufbaufonds leisten.

England soll aufgefordert werden, von der Friedenskonferenz Kriegsentschädigung für die Juden in den vom Kriege heimgesuchten Ländern zu verlangen.

Der Kanadisch-jüdische Kongreß protestiert gegen die Pogrome in Polen, Rumänien und der Ukraine.

Es wird verlangt, daß Palästina seine historischen Grenzen behält, und daß die Juden in den Ländern, in denen sie nationale Minoritäten bilden, nationale Rechte erhalten.

Der Kongreß beauftragt seine europäische Delegation, mit der zionistischen Weltorganisation zusammenzuarbeiten, damit die Friedenskonferenz die nationalen Bestrebungen und die historischen Ansprüche des jüdischen Volkes auf Palästina anerkennt. In Palästina müssen derartige politische, administrative und ökonomische Bedingungen geschaffen werden, welche die Entwicklung des Landes zu einer jüdischen Gemeinschaft sicherstellen, wobei klar verstanden wird, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen, nationalen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Gemeinden in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden anderer Länder benachteiligen könnte.

Palästina soll die nationale Heimstätte des jüdischen Volkes werden, im Einklang mit der Erklärung des Ministers Balfour. Alles Land und die natürlichen Quellen Palästinas sollen nationalisiert und die Verwaltung des Landes auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und politischen Freiheit aufgebaut werden. (Unter großem Beifall einstimmig angenommen.)

Der Kanadisch-jüdische Kongreß wird zu einer dauernden Einrichtung gemacht. Eine aus 36 Personen bestehende Delegation wird nach Paris entsandt. Dieser Delegation wurde die Pflicht auferlegt, an der Einberufung eines jüdischen Weltkongresses energisch mitzuarbeiten.

Der Kongreß beschloß die Organisierung der Juden Kanadas für ihre nationalen Interessen und setzte eine Kommission zur Erforschung der rechtlichen Möglichkeit der Errichtung jüdischer Schulen in Kanada ein. Der Gedanke einer fünftägigen Arbeitswoche (Ersetzung der Vormittagsarbeit an Samstagen durch eine entsprechende Verlängerung der Arbeitszeit an den Wochentagen wurde vom Kongreß gutgeheißen.

Der kanadische Jurist Gutherie hielt eine Ansprache, in der er sagte, England würde die Sachwalterschaft über Palästina ausüben, bis die Juden selbst in der Lage sind, es zu verwalten.

Die Delegierten wurden vom Bürgermeister offiziell im Rathause empfangen, über dem die jüdische Flagge wehte. Der Bürgermeister drückte die Hoffnung aus, daß die Juden bald Palästina erhalten würden.

Die jüdische Industrie in Palästina.

In einer der letzten Nummern der Zeitschrift „Palestine" veröffentlicht der palästinensische Ingenieur J. Wilbuschewitz eine Aufsatz über die Zukunft der jüdischen Industrie in Palästina. Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß die Mehrzahl der industriell Tätigen aus Polen, Westrußland und Galizien kommen werde, und beschäftigt sich daher zuerst mit der Lage der jüdischen Industriearbeit in jenen Ländern, um daraus Schlüsse auf die künftigen industriellen Verhältnisse in Palästina zu ziehen. Aus dem starken Überwiegen von Meistern gegenüber der Anzahl richtig vorbereiteter Arbeiter und Lehrlinge schließt Wilbuschewitz, daß es in Palästina vor allem notwendig sein wird, für die Ausbildung spezialisierter Arbeiter unter Anwendung moderner Arbeitsmethoden zu sorgen. „Ohne solche Vorbereitung wird von einer jüdischen industriellen Entwicklung in Palästina überhaupt nicht die Rede sein können, und der jüdische Arbeiter wird es nicht mit der Konkurrenz aufnehmen können." Außerdem müssen wir uns von Anfang an klar machen, daß Palästina mit den hoch entwickelten Staaten in Europa in freier Konkurrenz stehen muß.

In der Industrie ist Praxis mehr wert als Theorie, und das muß für die Einrichtung jüdischer Industrien in Palästina unter Verwendung jüdischer Arbeiter das leitende Prinzip werden.

Die Arbeiter müssen Interesse für den Erfolg jedes Unternehmens gewinnen, indem sie am Verdienst teilhaben, indem ferner Gartenstädte für Arbeiter errichtet werden, sowie durch andere Privilegien. Die kleinen Industrien, die kein großes Kapital erfordern, sollten in das Eigentum von Arbeitern und vollständig unabhängigen Arbeitergruppen übergeleitet werden. Dadurch wird sich der freie und individualistische Geist des jüdischen Arbeiters entwickeln können, und sein Fleiß und seine Beobachtungsgabe werden zum Nutzen des Einzelnen und für den Erfolg der Industrie im Lande nutzbar gemacht werden können. Bei manchen Industrien wird es notwendig sein, Modellbetriebe zu errichten. Wenn die Einführung einer neuen Industrie nützlich und profitabel erscheint, werden wir genötigt sein, geschickte und erfahrene Arbeiter dafür zu suchen. Wenn nötig, werden wir Leute mit technischen Kenntnissen ins Ausland schicken müssen, um Spezialbranchen zu studieren. Aber das wird nicht genug sein. Man wird Werkstätten entweder durch private oder durch nationale Initiative zu errichten haben, mit der Aufgabe, kompetente Arbeiter auszubilden, die industrielle Produktion im Lande und in den Nachbarländern zu heben, die Produkte des Landes bekannt zu machen und neue Märkte für sie zu finden. Nachdem es sich erwiesen hat, daß die Arbeit in einer neuen Industrie lohnend ist, sollte man diese einer Arbeitergruppe oder einer Genossenschaft übergeben. Leichte Zahlungsbedingungen (etwa durch Ratenzahlungen) sollten solchen Gruppen für ihre modernen maschinellen Einrichtungen gewährt werden, und man sollte Zentralkörperschaften zum Ankauf neuer Materialien und zum Verkauf neuer Produkte schaffen. In vielen Fällen wird man Zentralwerkstätten einzurichten haben, wo es sich um die Fertigstellung halbfertiger Artikel für den Markt handelt. Eine Industriebank und ein nationales technisches Bureau für die technische Kontrolle aller Industrie-Werkstätten sind von hervorragender Bedeutung.

Wir stehen am Eingang einer sozialen Revolution. Die Zeit ist reif, dafür Sorge zu tragen, daß wir bei der Errichtung unseres künftigen Staates nicht die alten Fehler noch einmal begehen. Durch eine Vereinigung der Industrie mit der Landwirtschaft werden wir im Stande sein, den Arbeiter unabhängig zu machen, seinen physischen und moralischen Stand zu heben, seinen Fleiß und seine Arbeitsfähigkeit zu erhöhen und die schädigenden Einflüsse des Fabrikbetriebes auf seine Gesundheit zu neutralisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir Gartenstädte für Arbeiter anlegen, wo sie durch Zahlung in kleineren Raten Land erwerben können, das sich zum Anbau von Obst und Gemüse eignet, ferner Häuser und kleine Werkstätten mit elektrischem Betrieb. Jeder Arbeiter wird die Möglichkeit erhalten, zu Hause oder in den Gemeindewerkstätten zu arbeiten und sich nach dieser Arbeit mit der Gartenarbeit in frischer und reiner Luft zu beschäftigen. Es wird von technischen Erwägungen abhängen, ob in diesem oder jenem Falle eine Gemeindewerkstatt notwendig ist, oder ob jeder Arbeiter sein eigenes Handwerkszeug besitzen und dadurch innerhalb seiner Gruppe durchaus frei sein wird. Mit Hilfe seiner Familie wird der Arbeiter einen großen Teil seiner Nahrung aus seinem Garten beziehen können, was sowohl vom gesundheitlichen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ein Vorzug ist.

Die innere Dezentralisation und äußere Zentralisation der Industrie, wie sie hier angedeutet ist, zusammen mit der Verbindung von Industrie und Landwirtschaft und der Unabhängigkeit des Arbeiters wird es dem jüdischen Arbeiter möglich machen, seinem Intellekt entsprechend den eigenen Neigungen zu leben, seinen besonderen Charakter zu entwickeln und langsam aber sicher die Industrie in Palästina auf eine höhere Stufe zu bringen.

Judenfeindliche Strömungen in Spanien.

Die Juden in Spanien, meistens Kriegsflüchtlinge aus Rußland, standen vor kurzem vor der Gefahr einer restlosen Ausweisung aus dem Lande, die innerhalb 24 Stunden vollzogen werden sollte. Die Ursache dieses drakonischen Erlasses war eine generelle Verleumdung der Juden seitens des ehemaligen russischen Generalkonsuls in Spanien, der alle Juden des Bolschewismus beschuldigte. Die spanische Regierung hatte ohne weitere Untersuchung zum alten Mittel der Judenaustreibung gegriffen und ließ bereits ein Schiff bestellen, das die russischen Juden, besonders jene, die sich während des Krieges in Barcelona niederließen, nach Odessa bringen sollte.

Im letzten Augenblick gelang es jedoch, diesen Ausweisungsbefehl rückgängig zu machen. Dank den Bemühungen des englischen Botschafters Harding und des bekannten jüdischen Professors an der Madrider Universität, Dr. Jahuda, wurde eine Untersuchung eingeleitet, die die gänzliche Grundlosigkeit der gegen die Juden erhobenen Beschuldigung ergab. Infolge dieses Ergebnisses sowie der besonderen persönlichen Garantie des Prof. Jahuda, der sich für eine loyale Haltung der russischen Juden in Spanien verbürgte, erhielten die letzteren die Erlaubnis, weiter im Lande zu verbleiben.

Aus der jüdischen Welt

Unterstützung der Talmud-Thoras in Jerusalem. Vom Zentralbüro des Misrachi, Berlin wird gemeldet: Auf die von Jerusalem aus eingetroffene Nachricht, daß die Zionistische Kommission in Palästina die Unterstützung der dortigen Talmud-Thoras und Jeschiwoth suspendiert habe, wurde einwandfrei festgestellt, daß die von der Zionistischen Kommission verteilten Gelder solche des „Joint Distribution Comité“ in Amerika waren, welches ein philantropisches Institut ist, und daß die Sendungen aus Amerika infolge von Ursachen, an denen die Zionistische Kommission schuldlos ist, nicht eingetroffen sind. Dieses Ausbleiben der Gelder setzte die Kommission außerstande, die Unterstützungen weiter auszuzahlen.

Aus der Misrachi-Bewegung. Die Leitung des in London begründeten interalliierten Misrachibüros liegt in den Händen von Rabbiner Dr. Schönfeld, des Vizepräsidenten des englischen Misrachi. Die anderen Mitglieder des Bureaus sind: Chacham Baschi von Jaffa, Rabbi Meisel, Rabbi Hurwicz für Palästina, Rabbi Meier Berlin, New York (Sekretär des internationalen Misrachi), Rabbi Cohen Fishman und Rabbi Lewenthal für Amerika, Oberrabbiner Dr. Hertz und Redakteur Gedalja Bublick (E.A.C.) für England.

In Erez Jisroel finden in Kürze die Parlamentswahlen statt, bei denen der Misrachi hofft, recht viele Sitze zu erlangen.

Das Londoner Büro der Zionistischen Organisation hat beschlossen, eine Summe von 100 000.— zu Organisationszwecken zu sammeln und sie für die Palästina-Kommission zu verwenden. Der Misrachi hat als Delegierte in ein zu diesem Zweck besonders geschaffenes Komitee die folgenden Herren gewählt: Sir Stuart Samuel, Rabbi Yoffey, Manchester, Oberrabbiner Dr. Hertz und Rabbiner Dr. Schönfeld. Wahrscheinlich wird Sir Samuel — Mitglied des Misrachi —, früheres Parlamentsmitglied für Whitechapel und jetzt Präsident des British Board of Deputies, das Präsidum übernehmen.

Feuilleton

Unser Land.

Von S. J. Anochi.

(Schluß.)

Von den Feldern her klingt das Geschrei immer lauter und lauter. Die Schießerei wird heftiger. Die Weiber jammern:

„Der Meinige wird gewiß umkommen...“

„Und der Meinige geht doch immer selbst ins Feuer. Er weiß gar nicht, was Vorsicht ist. Immer muß er der Erste sein.“

„Alle wollen die Ersten sein, alle gehen ins Feuer.“

„Wehe uns, wehe uns!“

Reb Nachum tröstete:

„Betet zu Gott, betet zu Gott. Er wird helfen. Es ist doch unser Land. Gott will es so. Es ist ein gottgefälliges Werk, für Erez-Jißroel Krieg zu führen.“

Auf der Straße erscheint der Lehrer des Dorfes mit dem Revolver in der Hand. Er hat bis jetzt geschlafen und erst eben das Schießen gehört. Also kommt er gelaufen. Man erzählt ihm, was los ist. Er will sofort ins Feld. Eine Frau sagt:

„Wir sind allein im Dorfe. Bleibt bei uns.“

Er überlegt sich, bleibt schließlich bei den Weibern und tröstet sie:

„Habt doch keine Angst. Sie werden die Araber schon verjagen. Die Araber haben schlechte Büchsen. Man muß eben Krieg führen. Habt nur keine Angst, sie werden sie ganz gewiß verjagen.“

Die Schlacht draußen tobt immer wilder. Der Lärm entfernt sich immer weiter vom Dorfe, weit in die Tiefen der Nacht hinein. Man hört wilde Schreie, Schuß auf Schuß fällt. Es überläuft alle kalt, alle Haare stehen zu Berge. Alle sind vor Schreck erstarrt. Und plötzlich wird es still. Draußen im Felde ist schon etwas geschehen. Hat man die Räuber verjagt, oder sind alle Männer des Dorfes gefallen? Die Weiber können nicht mehr ruhig stehen. Sie weinen bitter: „Wehe uns! Wehe uns!“

Eine Weile später erklingen die Hufschläge der heimkehrenden Reiter. Und sie kommen immer näher und näher. Man hört sie sprechen. Lachen sie nicht? Ja, sie sind lustig. Die Weiber stürzen den Reitern entgegen. Die Männer kommen zufrieden, müde und erhitzt ins Dorf. Die Weiber rufen ihnen zu:

„Seid ihr alle da? Alle?“

„Ja, ja. Nur ein Pferd ist leicht verwundet. Wir haben sie verjagt.“

Und sie erzählen zufrieden und siegesbewußt:

„Die Kugeln flogen wie der Hagel über unsern Köpfen. Wir wichen aber nicht von der Stelle. Wir haben sie verjagt.“

„Und der Wächter Genin“, erzählen sie, „ist ein wahrer Held. Er ritt uns allen voran. Eine Kugel hat ihm die Mütze durchbohrt, und er ritt immer voran. Eine Weile war er ganz allein unter den Arabern. Sie schreien: ‚Kehr um, du bist doch allein!‘ Er schießt aber auf sie und schreit: ‚Nein, ich werde nicht weichen. Ihr werdet hier nichts holen. Keine einzige Ähre. Nein!‘ Wir holten ihn bald ein. Er ging immer ins Feuer. Ein Held, ein wahrer Held!“

Man steigt von den Pferden und bindet sie an die Bäume an. Und alle setzen sich mit den Gewehren in den Händen auf eine Bank vor einem der Häuser. Die Männer lassen ihre Blicke längs der Dorfstraße und der beiden Häuserreihen schwei-

fen. Die Weiber stehen um sie herum und weinen. Die einen holen ihre Schnupftabaksdosen heraus und nehmen eine Prise, die andern stecken sich Zigaretten an. Und sie lächeln:

„Weint, Weiber, weint: wir haben die armen Araber vertrieben!"

„Es ist ein Glück, daß ich keine Pejes habe, heute Nacht wären sie mir verbrannt, denn die Kugeln flogen mir dicht an den Ohren vorbei."

Die Weiber schimpfen:

„Was lacht ihr noch? Ein schönes Lachen ist es! Wenn ihr selbst ins Feuer geht..."

Ruben der Spötter schaut auf seine schwächliche, kleine, hagere Ssore und scherzt:

„Gewiß haben die Weiber recht. Mich hat nur mein Weib gerettet. Ich schrie den Arabern zu: ‚Hütet euch, mein Weib Ssore geht auf euch los!' Und sie liefen davon."

Alle beginnen zu lachen, auch Ssore lacht mit. Und dann berichtet man wieder, was sich draußen im Felde abgespielt hat. „Es war ein ganzes Heer Araber, und alle hatten Gewehre. Sie wollten durchaus nicht weichen. Wir fragen sie: ‚Was wollt ihr von uns?' — ‚Wir haben Hunger,' shreien sie. ‚Kommt dann zu uns als Freunde,' sagen wir, ‚erzählt uns alles, und wir werden euch nach Kräften helfen. Aber wenn ihr bei Nacht unsere Felder überfallt...' Sie schießen aber unaufhörlich aus den Büchsen und wollen nicht weichen."

„Und Genin", bestätigten alle, „ist ein Held, ein wahrer Held!..."

Mirjam hört, wie man den Wächter lobt. Ihr Herz zitert vor Freude. Sie sucht ihn mit den Blicken. Er ist aber nicht dabei. Er hat sein Pferd jemand übergeben und ist selbst zur Tenne gegangen. Mirjam stiehlt sich fort und läuft zur Tenne, barfuß, mit wehendem Haar. Sie läuft auf Genin zu, umarmt ihn und küßt seinen Kopf, der vom Tau ganz feucht ist.

„Ein Held, ein Held bist du. Alle sagen das. Alle loben dich. Ich liebe dich."

Sie umschlingt ihn heiß und fest mit ihren heißen, jungen, wilden Armen, Genin ist glücklich und stammelt:

„Ja?... Ja?... Mirjam... Lobt mich dein Vater auch?... Dein Vater?..."

Mirjams junger biegsamer Leib ruht in seinen kräftigen sicheren Armen. Und Mirjams Lippen haben sich an seinem Hals festgesogen. Der Kuß ist so heiß, so stark, daß die Nacht vor ihm erzittert. Mirjam umfaßt seinen Kopf mit den Händen und sagt hastig und leise:

„Ich muß zurück. Daß Vater und Mutter nicht merken, daß ich hier gewesen bin. Ich muß laufen."

Genin fühlt ihre glühenden Lippen auf seiner Stirne, und sie verschwindet wie ein Traum ins Dorf.

Im Dorfe ist's wieder still. Es ist wieder die stille, stumme, wilde, dunkelblaue Erez-Jißroel-Nacht mit ihren großen Sternen, mit ihrem hellen Mond, mit ihren stillen, tiefen Wundern. Das ganze Dorf schläft. Mirjam allein sitzt vor dem Hause mit offenen schwarzen Haaren und schaut mit ihren schwarzen glühenden Augen zur Tenne hinüber. Vor seinem Hause steht Reb Nachum. Er kann gar nicht einschlafen. Heute hat es ja eine Schlacht gegeben, eine Schlacht in unserem Lande, für

Israelitische Kultusgemeinde.

Bekanntmachung.

Gemeindewahlen 1919 betreffend.

Gemäß Beschluß der Verwaltung hat eine Neuwahl des gesamten Verwaltungsausschusses, ferner die Neuwahl von sechs Ersatzmännern, endlich die Neuwahl von fünf Mitgliedern des Revisionsausschusses stattzufinden.

Die hiernach erforderlichen Wahlen sind anberaumt wie folgt:

a) die Wahl von 18 Mitgliedern des Verwaltungsausschusses auf

Sonntag, den 25. Mai 1919,
von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags;

b) die Wahl von sechs Ersatzmännern, sowie die Wahl von fünf Mitgliedern des Revisionsausschusses auf

Sonntag, den 1. Juni 1919,
vormittags 9 bis 12 Uhr.

Wahllokal: Der Sitzungssaal des Verwaltungsausschusses, Herzog-Maxstraße 7/o.

Die Abstimmung erfolgt bei den Wahlen durch persönliche Abgabe ununterschriebener Stimmzettel, welche von weißem Papier, auch sonst ohne äußere Kennzeichen und derart zusammengelegt sein müssen, daß die auf denselben verzeichneten Namen verdeckt sind. An den Tagen der Wahl liegen die Listen der Wahlstimmberechtigten im Wahllokal zur Einsicht der Wähler auf.

München, den 9. Mai 1919.

Die Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde.

unser Land. Er steht und schaut in die Nacht hinaus. Er glaubt etwas zu hören. Ist es ein Wunder? Er ist ja in Erez-Jißroel; alle Wunder sind hier möglich. Er geht aus dem Dorfe hinaus, wirf die Schuhe von den Füßen, fällt mit dem Gesicht auf die Erde und erstarrt in einem stummen, heißen, langen Kuß:

„Unser Land, unser Land, Erez-Jißroel!“

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Zionistische Ortsgruppe München. Mittwoch, den 21. Mai, abends halb 8 Uhr, findet im Nebenzimmer des Hotel „drei Raben“, Schillerstraße, eine Mitgliederversammlung statt zwecks Wahl der Münchner Delegierten zum Palästina-Delegiertentag. Der Wahl vorher geht eine Aussprache über die Beratungsgegenstände des Delegiertentages. Auf vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gerechnet. Wir verweisen auf die an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichte Tagesordnung des Berliner Delegiertentages.

Stuttgart. Vor kurzem feierte unser Rabbiner, Herr Oberkirchenrat Dr. Kroner in der Synagoge sein 25jähriges Amtsjubiläum. In einem Rückblick auf sein Wirken in der Gemeinde betonte er hauptsächlich die Entwicklung des israelitischen Religionsunterrichtes und der wohltätigen Vereine in Württemberg. Er beleuchtete sodann das jüdische Leben in Deutschland und den Zionismus und verlangte, daß zu dem letzteren heute, nachdem er Palästina für die Juden erreicht habe, von seiten der deutschen Judenheit in anderer Weise Stellung genommen werden müsse. Auch für den Gedanken des jüdischen Kongresses in Deutschland trat Herr Dr. Kroner ein. Er sprach dann noch von der Jugend, die heute mit Eifer hebräisch zu lernen verlange, was die ältere Generation früher für undenkbar gehalten habe und mahnte zum Schluß zum Zusammenhalt in der Gemeinde.

Bayerische Handelsbank.

Bilanz für den 31. Dezember 1918.

Aktiva.

	M. Pf.
Barbestand, fremde Geldsorten, Zins- und Gewinnanteilscheine sowie Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken, Barbestand der Lagerhausabteilung	17,192,528.95
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	354,931,580 44
Eigene Guthaben bei Banken und Bankfirmen	8,133,528.18
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	515,032,49
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	4,225.34
Vorschüsse der Lagerhausabteilung	221,440.39
Eigene Wertpapiere	16,266,414.78
Gemeinschaftsbeteiligungen	2,627,383.18
Debitoren in laufender Rechnung	87,652,914.77
Bürgschaftsdebitoren . . M. 19,511,479.78	
Hypotheken- und Kommunaldarlehen:	
Hypothekarische Darlehen } sämtlich in die Register eingetragen	443,649,053.89
Kommunaldarlehen } sämtlich in die Register eingetragen	20,243,237.17
Bankgebäude	5,243,930.94
Anwesen „Börsenbasar“ München	2,676,455.42
Grundstücke und Gebäude der Lagerhausabteilung	567,236.48
Sonstiger Grundstücksbesitz	523,261.01
Rückstände der Hypothekenabteilung	1,001,800.32
Wertpapiere der Hypothekenabteilung	1,807,062.10
Reichsstempel, von der Hypothekenabteilung vorausbezahlt	14,875.—
Vortragskonto der Hypothekenabteilung	1,679,095.96
	964,951,056.81

Passiva.

		M. Pf
Aktienkapital		44,500,000.—
Reservefonds	M. 11,413,505.80	
Rücklagen d. Hypothekenabteilung	M. 2,385,873.19	13,799,378,99
Rücklage für Zinsbogensteuer		491,720.30
Rücklage für besondere Wohlfahrtszwecke		160,000.—
Kreditoren		430,902,921.19
Akzepte und Schecks		7,229,984.—
Bürgschaftsverpflichtungen . M. 19,511,479.78		
Hypothekenpfandbriefe im Umlauf		443,406,300.—
Verloste, noch nicht eingelöste Pfandbriefe		68,700.—
Kommunalschuldverschreibungen im Umlauf		17,088,900.—
Verloste, noch nicht eingelöste Kommunalschuldverschreibungen		3,500.—
Unerhobene Gewinnanteilscheine		25,409.50
Unerhobene Zinsscheine		2,617,550.75
Reingewinn		4,656,692.08
		964,951,056.81

Gewinn- und Verlustrechnung für den 31. Dezember 1918.

Soll.

	M. Pf.
Unkosten	5,623,268.06
Reingewinn	4,656,692.08
	10,279,960.14

Haben.

	M. Pf.
Gewinnvortrag aus dem Jahre 1917	353,621.25
Wechsel und Zinsen	5,060,271.73
Wertpapier- und Gemeinschaftsgeschäfte	1,417,508.40
Provisionen	1,367,601.05
Gewinne aus Sorten und Zins- und Gewinnanteilscheinen	114,037,36
Erträgnis der Hypothekenabteilung	1,861,016.60
Erträgnis der Lagerhausabteilung	105,903.75
	10,279,960.14

München, den 24. April 1919.

Die Direktion.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Mech, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.